

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 3 (1826)
Heft: 3

Buchbesprechung: Literarische Anzeige

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XIV.

Literarische Anzeige.

Lehrbuch der speciellen Veterinär-
Chirurgie, für Officiere, Stallmeis-
ter, Thierärzte u. s. f., von S. von
Tennecker u. s. w. Dritter Band.
Altenburg 1823. Literatur: Comp-
toir. Auch unter dem Titel: Pferdärztl-
iche Praxis. Zweyter Band u. s. w.

(Fortsetzung.)

Der 24. §. handelt von den Verletzungen und Ver-
wundungen der Brust. Auffallend ist dem Ref., daß
der Verf., in Beziehung auf die äußern Brustverletzungen,
auf sein Werk: „Die Sattel- und Geschirrdrücke, Alten-
burg bey Hahn“ verweist, die doch in einem so ausge-
dehnten Werke nicht fehlen sollten.

Die Quetschungen und Erschütterungen der Brust
seyen bey den Pferden weit weniger gefährlich, als bey
den Menschen. Die antiphlogistische Behandlung in größ-
sern oder geringerem Umfange, nebst einer zweckmäßigen
örtlichen Behandlung, welche letztere in Einschnitten, die

dem Eiter Abfluß verschaffen, zertheilenden Bähungen und Umschlägen bestehe, stelle das Thier bald wieder her. Selbst Rippenbrüche heilen unter dieser einfachen Behandlung leicht, sobald nur etwa vorhandene Knochensplitter entfernt werden. Der Verf. habe sogar Fälle, in welchen zwey und mehrere Rippen gebrochen waren, beobachtet, in denen die Brüche auf dem Marsche geheilt seyen. Eben so gefahrlos wie die Quetschungen seyen oberflächliche Wunden der Brust, und die einfache Hestung derselben und öftere Befeuchtung mit Wasser u. s. w. zur Heilung hinreichend.

Sehr gefährlich, in den meisten Fällen selbst tödtlich seyen die durchdringenden Brustwunden. Die große Gefahr rühre daher: weil selten, besonders im Kriege, ein zweckmäßiger Verband angebracht werden könne; weil es unmöglich sey, den verwundeten Thieren die zum Abfluß des Eiters nöthige Stellung und Lage zu geben; weil die Blutung sehr schwer zu stillen sey, und weil endlich die in der Slavery des Menschen lebenden Pferde gewöhnlich schon vor der Verwundung franke Lungen haben. Die durchdringenden Brustwunden erkenne man aus dem Geräusche, welches die aus- und eindringende Luft in der Wunde verursache, oder aus einer in der Gegend der Wunde entstandenen Luftgeschwulst; aus dem hellrothen Blute, welches aus derselben dringe; auch daraus, daß eine in die Wunde gespritzte Flüssigkeit darin zurück bleibe; und endlich am überzeugendsten durch die Sonde, die aber in der Stellung, worin sich das Thier zur Zeit der Verwundung befand, angewandt werden müsse. Zu jeder durchdringenden Brustwunde geselle sich Entzündung der

Lunge. Die gleichzeitige Verwundung großer Blutgefäße und des Milchbrustcanals seyen auf der Stelle tödtlich. Auch bey weniger gefährlichen Brustwunden entstehen doch oft unheilbare Fisteln, die, wenn sie das Thier auch nicht tödten, es doch unbrauchbar machen. In den Fällen, in welchen man die Heilung durchdringender Brustwunden versuchen wolle, die, wenn dem Thiere die nöthige Ruhe gegeben werden könne, zuweilen noch gelinge, müsse man zuerst die Blutung zu stillen suchen, die aus den innern und äußern Zwischenrippen-Schlagadern geschehe, da sich außerdem das Blut in die Brusthöhle ergieße. Zur Unterbindung der innern Rippen Schlagadern habe sich der Verf. einige Mal einer stark gebogenen Nadel bedient, mit welcher er zugleich die Rippe umstochen und so die Arterie an diese festgebunden habe. In andern Fällen, in welchen es die Lage, Größe und Richtung der Wunde erlaubten, habe er sich auch des Glüh eisens zur Stillung der Blutung bedient. Nachdem die Blutung gestillt, sey das Hefen der Wunde durch die blutige Naht das wichtigste und erste Geschäft des Thierarztes. Dieß müsse aber so geschehen, daß die Wunde an der niedrigsten Stelle offen bleibe, damit der Eiter einen Abfluß habe. Die Wunde könne nachher mit Heftpflaster bedeckt und ein Verband angebracht werden. Letzteres sey indeß nur dann möglich, wenn das Thier Ruhe habe. Nachdem dieß geschehen, sey die Anwendung der entzündungswidrigen Heilmethode in ihrem ganzen Umfange angezeigt, und das Thier müsse so viel möglich Ruhe haben. In diesem Zustande fresse dasselbe gewöhnlich nicht, und es sey daher auch keine Diät vorzuschreiben. Ein kühler Aufenthalt, öfters Vor-

halten von überschlagenem Wasser, und als Futter, wenn das Thier wieder etwas genieße, seyen Weizenkleye, junges Gras, Klee u. s. f. zweckmäßig.

Nachdem der Verf. das Wichtigste von den durchdringenden Brustwunden angegeben, folgt noch eine Nachlese. Nicht bey allen durchdringenden Brustwunden ströme Luft aus der Wunde, oder entstehe eine Windgeschwulst. Die Bestimmung: ob sie durchdringen oder nicht, sey in diesen Fällen schwieriger, und erfordere eine genaue Untersuchung. Es gebe Fälle, in welchen im Anfange der Verwundung keine Blutung vorhanden sey, hingegen erfolge diese einige Tage nach derselben oft sehr heftig. Bey Wunden, die nicht am Grunde der Brust oder besser an der Brustbeinfläche vorkommen, bilden sich gern Fisteln, die oft Ursache des später eintretenden Wurmes und Rokeses seyen. — Den Glauben des Verf., daß die Thiere eine Vorahnung ihres nahen Todes haben, bezweifelt Ref. Daß aber das Benehmen der Thiere kurze Zeit vor ihrem Tode, in Folge der physischen Veränderungen, welche diesem vorangehen, Abweichungen von der Norm erleide, die dem aufmerksamen Beobachter den nahen Tod erkennen lassen, wird wohl Niemand bezweifeln. — So lange Pferde sich nicht niederlegen und wälzen, sey der Heilung der Brustwunden nicht zu trauen. Wenn sich zu solchen Schluchzen geselle, sey das Zwerchfell verletzt und der Tod bald zu erwarten. Wenn Stücke von der Lunge durch die Wunde dringen, so sey der Tod unvermeidlich. Wenigstens habe der Verf. dieß beobachtet. — Im Falle es zweifelhaft sey, ob die Blutung aus einer Zwischenrippen-Schlagader oder aus einem Gefäße der

Lungen komme, müsse man die Wunde erweitern; wenn das erstere der Fall, so sey dann auch die Unterbindung leichter. Das Vorhandenseyn eines Extravasats in der Brusthöhle erkenne man aus den andauernden Athmungsbeschwerden, obschon die Heftigkeit des Fiebers bedeutend nachgelassen habe, aus der ödematösen Geschwulst, die sich an der betreffenden Seite der Brust bilde u. s. w. Um das Extravasat zu entleeren, müsse die Wunde, wenn sich diese nämlich an einer tiefen Stelle der Brust befinde, erweitert werden. Sey hingegen die Wunde so, daß unmöglich durch Erweiterung derselben dem Eiter Abfluß verschafft werden könne; so müsse zu diesem Zwecke eine neue Wunde an einer tiefen Stelle der Brust gemacht werden. Auf jeden Fall müsse man eine solche Operation mehr versuchsweise, als auf die Heilung hoffend unternehmen. Wenn bey Rippenbrüchen Knochensplinter in die Lunge gedrungen, so seyen diese durch die Operation zu entfernen.

Der 25. §. handelt von den Wunden des Bauches. Nicht durchdringende Bauchwunden seyen nur gefährlich, wenn bey der Verwundung Erschütterung der Organe der Bauchhöhle Statt gefunden habe. Wenn bey durchdringenden Wunden das eine oder andere Eingeweide verwundet worden, so könne nur eine streng antiphlogistische Heilmethode die Thiere retten, und der Aderlaß und die fetten Oehle seyen, da alle übrigen antiphlogistischen Mittel leicht zu reizend auf die Verdauungseingeweide wirken könnten, beynah die einzigen Heilmittel. Wenn Bauchwunden bis auf das Bauchfell gedrungen, so sey die blutige Naht zur Vereinigung, um die Entstehung von Brä-

chen zu verhüten, angezeigt, die zugleich noch durch Gurte unterstützt werden müsse. Durchdringende Bauchwunden seyen auch dann gefährlich, wann keine Eingeweide verletzt, da die eindringende atmosphärische Luft Entzündung des Bauchfelles und der Baucheingeweide erregen könne. Jedoch, bemerkt der Verf., seyen ihm Fälle von lange ohne Nachtheil offen gebliebenen Bauchwunden bekannt. Um sich über den Zustand der Bauchwunden Gewißheit zu verschaffen, sey oft die Erweiterung derselben nothwendig. Nach diesen vorausgesandten Bemerkungen geht der Verf. zur Aufzählung der Kennzeichen über, die der Verwundung der einzelnen Organe der Bauchhöhle folgen. Die Verwundung der großen Blutgefäße der Bauchhöhle geben sich durch schnell zunehmende Entkräftung, kalte Schweiß, kalte Extremitäten, Krämpfe u. s. w. zu erkennen. Die Verwundung des Magens zeichne sich durch Kecken, Schlucken, Erbrechen, blutigen Mistabgang u. s. w. aus. Bey Wunden der Gedärme dringe meist Futtermasse mit Chylus und Blut vermischt aus der Wunde, das Thier habe Colikschmerzen, Drang zum Misten u. s. f. Die Zeichen, welche sich bey der Verwundung der übrigen Baucheingeweide einfinden, und die der Verf. vollständig angibt, muß ich hier, um allzu große Weitläufigkeit zu vermeiden, übergehen, und den Leser auf das Buch selbst verweisen. — Die Vorhersagung bey Bauchwunden mit Verletzung eines oder mehrerer Eingeweide sey jedes Mal ungünstig; und wenn auch Heilung Statt finde, bleibe doch gewöhnlich einiger Nachtheil für die Berrichtung dieser Eingeweide zurück. In Fällen, in welchen Heilung zu hoffen, dürfe die Wunde der Eingeweide nicht zu groß und kein Extra-

vasat in die Bauchhöhle ergossen seyn. Auch müsse die Behandlung frühzeitig und nicht erst, wenn schon Entzündung vorhanden, unternommen werden. Die innere Behandlung sey jedes Mal streng antiphlogistisch. Die Verwundung des Magens sey absolut tödtlich. Wenn man jedoch die Heilung versuchen wolle, so seyen ein ruhiges, kühles Verhalten und antiphlogistisches Verfahren angezeigt. Bey Wunden des Bauches, wenn Därme dabey vorgefallen, müssen diese zurückgebracht und die Wunde durch die blutige Naht vereinigt, und durch Binden das Zusammenhalten der Wundränder unterstützt werden. Bey Verwundungen der größeren Gefäße könne man nur durch kalte Umschläge die Blutung zu beschränken suchen, allein meistens vergeblich. Extravasate wirken in der Bauchhöhle wie fremde Körper, erregen Entzündung und Brand der Theile, mit welchen sie in Berührung kommen. Dem Thierarzte stehen keine andern Mittel dagegen zu Gebote, als ein antiphlogistisches Heilverfahren. — Die Erweiterung der Wunde, wenn diese tief liege, damit das Extravasat ausfließen könne, oder eine künstliche Deffnung zu diesem Zwecke, sey, weil Brüche dadurch entstehen können, nicht rathsam. Die Wunden des Pankreas seyen zwar nicht geradezu tödtlich; allein sie ziehen doch dem Körper Gebrechen zu, die seinen Untergang früher oder später herbeiführen. Wenn Darmwunden nicht sehr bedeutend, so könne man Heilung hoffen. Zu diesem Zwecke müsse die Darmwunde geheftet, die Schleimhaut aber nicht in die Naht gefaßt werden. Die innere Behandlung der Darmwunden sey streng antiphlogistisch. Von den complicirten Hinterleibswunden

heilen die, bey welchen die Leber und Milz getroffen, noch am leichtesten. Die Behandlung geschehe mit kalten Umschlägen und Hestung der Wunde. Die Gebärmutter- und Harnblasenwunden müssen auf ähnliche Art behandelt werden; der Verf. habe jedoch kein Thier von einer solchen genesen sehen.

Die fortlaufenden Bemerkungen des Verf. über die Bauchwunden sind größtentheils Wiederholungen des schon Gesagten, und werden deswegen hier übergangen.

Der 26. §. handelt von den Verletzungen des Rückens und Rückgrathes. Auch hier werden die häufig vorkommenden Quetschungen dieser Theile, die unter dem Namen *Satteldrücke* allgemein bekannt sind, übergangen, und geradezu auf die Gefährlichkeit der Verletzungen des Rückgrathes aufmerksam gemacht. Der günstigste Fall sey, sagt der Verf., wenn nur eine Schwäche des Kreuzes zurückbleibe. In mehreren Fällen, in welchen das Rückgrath gequetscht wurde, habe er das Absterben des Hinterleibes beobachtet. Zu bewundern sey, wie in vielen Fällen, trotz der Lähmung des Kreuzes und der hintern Gliedmaßen, der übrige Gesundheitszustand der Thiere so gut seyn könne. Wenn die Quetschung des Rückgrathes noch mit einer Wunde verbunden sey, dann folge der Tod jedes Mal nach einigen Stunden unter Zuckungen. Die Behandlung der Rückgrathsverletzung beginnt der Verf. jedes Mal mit einem Aderlaß, antiphlogistischen Mitteln und eröffnenden Klystieren. Dertlich bediene er sich der kalten, geistigen und aromatischen Bähungen und des Fontanells auf die verletzte Stelle u. s. w. Während der Behandlung müsse das Thier auf die Hängmaschine

gebracht werden, jedoch so, daß es immer noch stehen könne. Später müsse man das Thier nach und nach wieder gewöhnen, die Last seines Körpers selbst zu tragen. Man solle die Thiere, da die Natur wie in andern Fällen das meiste thue, nicht mit Arzneyen überstürmen. — Nie hört Ref. den Verf. lieber, als wenn er auf die Kräfte der Natur hinweist; denn nirgends ist dieß mehr nothwendig, als bey von Schulen kommenden Thierärzten, die als wahre Zwingherren der Natur auftreten, und dadurch andern und sich selbst schaden. — Später befördere nichts mehr die Genesung, als wenn die Thiere im Freyen sich selbst überlassen werden. Bey solchen Verletzungen, sobald dieselben bedeutend und das Thier von keinem großen Werthe ist, sey das Todtschlagen das beste Mittel, Kosten zu ersparen. Bey der Behandlung der Kreuzlähmung müsse man übrigens auch auf die Ursachen sehen; oft sey dieselbe mehr rheumatisch, als von einer Gewaltthätigkeit entstanden, und dann mehr die ableitende Heilmethode angezeigt.

Der 27. §. ist den Verletzungen der Schultern gewidmet. Diese, sagt der Verf., gehören zu den langwierigsten, schmerzhaftesten und gefährlichsten Verwundungen. Die Anheftung des Schulterblattes an die Brust durch eine sehnigte Ausbreitung und das Armmervengeflecht, welches in der Nähe liege, machen, daß oft unbedeutend scheinende Wunden der Schulter sehr schmerzhaft werden und Lähmung der Gliedmaßen nach sich ziehen können. Die Schulterverletzungen seyen daher auch diejenigen, welche ein Thier im Felde am sichersten unbrauchbar machen. — Das erste, was man bey einer Quetschung

der Schulter thun müsse, sey, durch Einschnitte in den gequetschten Theil eine Blutung hervorzubringen, um die Entzündung in ihrer Entstehung zu hindern; oft sey zugleich die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange nebst erweichenden Bähungen auf den leidenden Theil angezeigt, und dieß um so mehr, als sich zu diesen Verletzungen gern Lungenentzündungen gesellen. Nach beseitigten Schmerzen und Entzündung seyen innerlich mehr stärkende und äußerlich mehr reizende Mittel anzuwenden. Einer in der Tiefe noch fortdauernden chronischen Entzündung und Stockung von Säften könne am zweckmäßigsten durch Setzung von Haarseilen auf den leidenden Theil abgeholfen werden. Die Wunden der Schultern seyen nach Umständen auf ähnliche Art, wie die Quetschungen, zu behandeln. Genau müssen diese immer untersucht und vorhandene Knochensplitter entfernt werden. Bey Verletzung der sehnichten Ausbreitung sey nie ein guter Eiter zu erwarten, und daher das Glüheisen jedes Mal anzuwenden. Wenn sich bey veralteten Satteldrüsen Eiter unter das Schulterblatt gesenkt habe, so sey nur selten von der Anbohrung des Schulterblattes, um dem Eiter Abfluß zu verschaffen, Heilung zu erwarten. — Es folgen nun die fortlaufenden Bemerkungen, die ich übergehe, da sie größtentheils das schon Gesagte wiederholen; und ich begnüge mich, hier noch einige bemerkenswerthe Beobachtungen des Verf. von Schulterverletzungen anzuzeigen. In dem Rheinfeldzuge 1794 rannte sich ein rascher sechsjähriger Moldauer in eine Degenspitze bis durch das Schulterblatt. Heftige Schmerzen und Fieber folgten bald nach. Der Verf. erweiterte die Wunde,

bey welchem Geschäfte so viel Blut floß, daß ein allgemeiner Uterlaß dadurch entbehrlich gemacht wurde, und neben schmerzlindernden Bähungen die übrigen antiphlogistischen Mittel ausreichten. Den vierten Tag stellte sich schlechter Eiter ein, weswegen der Verf. zur Anwendung des Glüheisens schritt. Die Wunde wurde hernach mit Berg verbunden und die Fomentationen fortgesetzt. Der Eiter wurde besser und der Schmerz gelinder, die schwächende Behandlung und die Bähungen ausgesetzt, dagegen die Wunde offen erhalten, um dadurch den sich löstrennenden Knochensplittern einen Ausweg zu verschaffen. Schon neigte sich die Wunde beträchtlich zur Besserung, als ein Marsch wieder alles verdarb. Als der Verf. das Pferd wieder untersuchen konnte, hatte sich eine beträchtliche Menge wucherndes Fleisch in der Wunde gebildet; der Schenkel war ödematös angeschwollen und sehr schmerzhaft; das Thier fieberte heftig. Die Wunde wurde erweitert, die Knochensplitter weggenommen und der cariöse Knochen gebrannt. Nachdem der Brandschorf abgegangen war, wurden Einspritzungen von Abkochungen gewürzhafter Kräuter gemacht und die Wunde öfters mit kaltem Wasser befeuchtet. Nach ungefähr zwey Monathen konnte das Pferd als vollkommen geheilt betrachtet werden. — Im Jahre 1796 wurde bey dem Gefechte zu Weizlar das Pferd eines Husaren durch eine Kugel in das Schulterblatt verwundet. Nach mehreren Tagen, als die Wunde schon eiterte und das Pferd Fieber hatte, kam es in die Behandlung des Verfassers, welcher durch vorhandene Erscheinungen überzeugt, daß die Kugel noch in der Wunde stecke, diese erweiterte und jene in das Schulter-

blatt eingeklemmt fand. Die Kugel wurde nun nebst einem Stücke des Grätenfortsatzes weggenommen, das Glüheisen angewandt, die Wunde mit Bergbauschen bedeckt und der Schenkel und die Schulter mit einer Abkochung der Eichenrinde, mit Branntwein versetzt, öfters befeuchtet. Während des beschwerlichen Marsches hatte sich das Pferd die andern drey Füße verbällt, und es mußte desnahen beständig liegen. Später wurde die Wunde mit Eichenrindenabkochung ausgespritzt und Digestivsalbe, der etwas Kampfer beygesetzt war, verbunden. Im Anfange wurde das Thier innerlich mit Arnica und mit Salzen behandelt. Nach Verlauf von 14 Tagen wurde der Eiter wieder schlechter und es trat aufs neue Fieber ein; das Thier hatte sich an mehrern Stellen wund gelegen. Die nochmal's unternommene Erweiterung der Wunde zeigte, daß ein von dem Schulterblatt sich abgesonderter Knochensplitter die Ursache der Verschlimmerung war. Nachdem dieser weggenommen war, besserte sich die Wunde unter einer sehr einfachen Behandlung, und das Pferd war in kurzer Zeit wieder zu seinem Dienste tauglich. — Viele Aehnlichkeit mit diesem Falle hat die Verwundung eines jungen Pferdes durch einen Fall in eine Egge, die ich hier übergehe.
